

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 5 (1838)
Heft: 5

Artikel: Der Villmerger Krieg von 1712
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf beiden Enden aufliegen, und mit Belag überdeckt werden. Dst genügt das Ueberlegen eines großen Tennthors. Ist aber die gesprengte Stelle breiter als 20 Fuß, so ist die Herstellung schwieriger.

Hat man Zeit und das nöthige Material, so werden die Pfeiler durch eine Zimmerung verbunden. Die Zimmerung liegt zum Theil auf den Pfeilern, zum Theil stützt sie sich dagegen. Ueber diese Zimmerung kommen Quers- und Streckbalken, alsdann der Belag.

Sind die Pfeiler nicht zu hoch, so würde man ein Floß mit hinlänglichem Tragvermögen zwischen beide Pfeiler einfahren und nach Umständen verankern oder festbinden. Auf dieses Floß wird ein hinlänglich hoher Bock gestellt, dieser Bock wird mit den Pfeilern durch Streckbalken verbunden, über welche der Belag kommt.

Im Feldzuge von Portugal im Jahr 1811 half man sich durch eine sehr einfache Vorrichtung.

Es war ein 54 Fuß weiter, gesprengter Bogen einer steinernen Brücke wiederherzustellen. Hierzu hatte man nichts als das Holz im nahen Walde. Es wurden nun starke und lange Bäume mit dem Stammende auf die Brücke gelegt, so daß sie nur 18 Fuß mit dem Zopfende in die Deffnung hinein ragten. So weit die Bäume auf der Brücke lagen, wurden sie mit starken Hölzern und mit Erde bedeckt, so daß die Zopfenden auf keinen Fall das Uebergewicht bekommen konnten. Querbalken lagen auf dem in die Deffnung hineinragenden Theil der Streckbalken. Da auf der andern Seite des gesprengten Bogens die gleiche Vorrichtung getroffen wurde, so waren auf diese Weise bereits $2 \times 18' = 36'$ überbrückt, und es blieb nur noch eine Deffnung von 18 Fuß zwischen beiden Zopfenden. Um diese zu verbinden wurden starke und lange Balken gelegt, welche auf beiden Seiten auf den Balken ruhten, welche in die Deffnung hineinragten. Das Ganze wurde dann auch mit Brettern überdeckt, und dadurch fahrbar gemacht.

Sind auch die Pfeiler einer Brücke beschädigt, so werden auf dem noch stehenden Theil der Pfeiler Böcke gestellt, deren Kopfbalken mit der Fahrbahn der Brücke fast in gleicher Höhe stehen. Die so hergestellten Pfeiler werden dann unter sich und mit dem stehen gebliebenen Theil der Brücke in derselben Art verbunden, wie es so eben angegeben ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Billmerger Krieg von 1712.

(Fortsetzung.)

Als die Berner anrückten, gab der katholische Posten an der Brücke eine Salve, und zog sich dann auf sein Gros zurück. Die Berner betraten die Brücke und nun begannen die 2 Geschütze der Gegner auf die Defilirenden ihr Feuer. Es gab 2 Tödtete und 3 Vermundete. Jenseits formirten sich die Berner sogleich in Schlachtlinie. Sie trugen grünes Laub auf den Hüten, und drangen lustig vorwärts im Sturmschritt. Der Feind wich schnell, und aus gutem Grunde — vor der sechs bis achtfachen Uebermacht. Der Rückzug gieng gegen Bremgarten. Die Dragoner der Berner verfolgten lebhaft; sie erobern die 2 Feldstücke; hauen einzelne der Hintengebliebenen nieder. Die Feinde sind gesprengt.

Nun bleibt ein Bataillon auf dem Maiengrün zurück. Die Colonne wendet wieder links rückwärts. Der nächste Weg auf Wohlenschwyl führte durch waldbedeckte Gegend und durch einen längern Hohlweg. Die Führer besorgen hier in einen Hinterhalt zu fallen, und wenden sich deshalb mehr links durch Mägenwyl nach der großen Straße. So wird die erste Colonne wieder erreicht. Die Nacht bricht an, und das Ganze campirt unter freiem Himmel bei Wohlenschwyl am Fuß des Berges, der das Schloß Brunegg trägt, eine kleine halbe Stunde von Mellingen.

Bei dem combinirten Corps der Zürcher und Berner geschah indeß folgendes: Die Formirung desselben in der Stärke von 5000 Mann fand, wie gemeldet, noch am 20. Mai bei Dietikon statt. Am 21. Morgens geschah der Abmarsch auf Mellingen, in der Richtung über den Heitersberg. Dann aber wandte sich die Colonne auf einmal gegen den Hasenberg. Der Feind canonirte anfangs aus seinen Retrenchements auf dem Heitersberg die Anrückenden; doch wohl auf viel zu große Distanz, wenigstens ohne alle Wirkung. Als er sich aber in der rechten Flanke umgangen sah, wich er gegen Baden. Jetzt wendet sich die Zürich=bernische Colonne wieder rechts auf Rohrdorf, und erreicht den Sennhof, jedoch nach einigem Aufenthalt. Es war Unordnung eingerissen; selbst ein panischer Schrecken hatte die Truppen gefaßt und es gab eine augenblickliche Flucht. Das Corps campirte beim Sennhose die Nacht über in Schlachtordnung; auch etwa eine halbe Stunde von Mellingen entfernt.

Als Morgens am 21. Mai beide Corps auf dem rechten und linken Ufer der Reuß sich wieder gegen Mellingen in Bewegung setzten, kamen die Bürger den Bernern entgegen, und übergaben die Schlüssel der Stadt. Denn in der Nacht war die Besatzung der Katholischen, die nur aus 300 Mann unter Hauptmann Göldlin von Luzern bestanden hatte, abmarschirt.

So war also erreicht, was die Berner gewollt, und was wirklich Hauptsache war: Vereinigte Macht. Allein es setzt sich der Werth dieser Machtvereinigung doch etwas herunter, wenn man theils die Schwäche, mehr noch den Zustand der Zürcher-Truppen in Betracht zieht. 3000 Mann vermehrten die Bernerstreitmacht nur um $\frac{1}{3}$, und allerdings hätten die Zürcher mehr nach dem entscheidenden Punkte hin verwenden dürfen. Den Zustand lernen wir aus des ehrlichen Zürcher Oberst-Feldzeugmeisters Werdtmüller eigener Beschreibung kennen. Die Berner-Generalität machte eine Visite im Zürcher-Lager am Tag der Uebergabe von Mellingen. Sie fand zuerst das Lager selbst schlecht. Es war kein General-Quartiermeister da. Dann, als die Truppen, 15 Compagnien stark, zu einer Revüe ausrückten, da war der Anblick fast lächerlich; die Bewaffnung zeigte, „statt guter zeitgemässer Armatur“ noch Prügel genug, Halparten, lange und kurze Spieße, dann auch Mousqueten, aber unbrauchbare; wenige Füßls, schlecht, von ungleichem Caliber; keine Bajonette; schlechte Patronentaschen; die Kleidung war nicht besser; — das Exerciren gieng ganz übel.

Wenn Werdtmüller in seiner Gutmüthigkeit nur eine solche Critik der Berner-General-Offiziere auf Treue und Glauben angenommen hätte, wäre es vielleicht doch noch nicht so schlecht mit den Zürichern gestanden. Aber als er mit seiner Zürcher-Generalität nun die Visite zurückgab, da fand sich leider am Contrast mit den Bernern alles bestätigt. Das Lager war vortrefflich tracirt. Alles erschien ordentlich, pünktlich, zweckmäßig, wie es Soldaten gezieme und der Dienst erfodere; die Bewaffnung trefflich; alles gute Füßls mit Bajonetten, und Patronentaschen. Die Kleidung gut; wenn auch nicht durchgängig so waren die minder Uniformirten vortrefflich bewaffnet. Die Haltung der Truppen zeigte sich ganz militärisch. Auch als ein interessanter Zug erscheint, daß den Zürichern auffiel, wie die Berner-Offiziere den gemeinen Soldaten so freundlich behandelten.

Vielleicht brachte dieß Ereigniß, dieß Vergleichen einen tiefen Eindruck hervor, der in dem empfängli-

chen, lebendigen Zürcher-Gemüth haftete. Denn von 1712 an läßt sich eine steigende Verbesserung im Zürcher-Kriegswesen wahrnehmen, so daß am Ende des XVIII. Jahrhunderts schon die Zürcher nach allen Richtungen unter die besten Miliztruppen der Schweiz gehörten, zum Theil den Bernern selber zum Vorbild wurden; wie sie noch heute den errungenen Credit nicht nur in statu quo erhalten, sondern höher treiben.

Die Vereinigung war jetzt vollbracht, und es wurde nun die Frage im combinirten Haupt-Quartier aufgeworfen: Was weiter geschehen solle? Abermals ergaben sich divergirende Meinungen. Die Zürcher wollten, man solle jetzt auf Baden losgehen. Als allgemeinen Grund dafür sprachen sie aus: Die große Querstraße wird geöffnet; der Feind ist in jedem Fall dort nicht sehr stark; man hat also leichtere Arbeit. Dazu kam der spezielle Grund: die Nähe zwischen Baden und Zürich bietet dem Feind bequeme Mittel und Wege, Zürich immer zu incommodiren.

Die Berner sagten dagegen: Es soll Bremgarten angegriffen werden. Es ist der Hauptort des freien Amtes; es ist der zweite Paß über die Reuß. — Ihre negativen Gründe gegen die Zürcher-Meinung auf Baden, waren die schon beim ersten Operations-Plan angegebenen: Baden kann sich aus sich selber, wenn vollends Bremgarten in unsere Hände gefallen ist, nicht halten; es ist ihm alle Communication genommen; es fällt von selbst nach. Dagegen — wenn wir vor Baden rücken, haben wir es mit einem starken Orte zu thun; es gibt eine förmliche Belagerung; wir werden hingehalten, indeß der Feind ganz in der Lage ist, von Bremgarten her DiverSIONen zu machen, ins Bernerbiet einzufallen. Dieß nöthigt uns dann, diesen DiverSIONen zu begegnen; aber wir sind nicht stark genug uns in 2 Corps zu theilen; also müßte die Belagerung wieder aufgehoben werden: der schlimmste Schritt, den man rückwärts thun kann. Selbst in dem Fall aber, daß wir Baden in unsere Gewalt bekommen, wird des Feindes Hauptmacht nicht darunter leiden. — Dann sprechen wieder die Zürcher den negativen Grund gegen die Belagerung Bremgartens aus, daß bei der weitem Entfernung die Schwierigkeit des Unterhalts der Belagerer bedeutend werde; daß der Feind dort stark sei; daß er durch ein solches Nachrücken, ihm auf den Leibgehen noch mehr werde aufgeregt werden.

Gewiß sind nun wieder die Gründe der Berner für ihre Meinung theils practischer, theils großartig. Es liegt in ihnen mehr Ernst des Kriegs. Die

Zürcher wollen einer Katastrophe ausweichen; die Berner suchen sie, weil sie glauben, je früher, je günstiger für ihre Sache.

Bern hat aber ohne Zweifel, wenn es gleich nicht ausgesprochen wurde, einen politisch-militärischen Grund gehabt auf Bremgarten vor allem loszugehen, der nur den Beifall des unbefangenen Forschers in der Geschichte verdienen kann. Bern hatte an der gemeinsamen Regierung des freien Amtes keinen Antheil. Jeder kriegsführende Staat muß auf Entschädigung für seine Opfer denken; muß gewinnen, nicht bloß erhalten. Es ist ein alter Satz: Wer besitzt, ist im Recht. Wenn Bern einmal seine Truppen im freien Amte, in Bremgarten hatte, so war es dort Herr, Mitherr. Kriegerrecht war sein neues Recht dann an die freien Ämter. Diese mußten angesehen werden, wie eine eroberte Provinz, die entweder behalten wird nach dem Frieden, oder für deren Herausgabe Aequivalente gegeben werden müssen. Hier findet nun das Wort seinen Anhalt, das damals schon in ernster Wigweise ausgesprochen wurde: Der Willmerger Krieg sei kein Religionskrieg, sondern ein Regionskrieg gewesen. Geworden, wäre der ganz richtige Ausdruck. Aber jeder Krieg wird Regionskrieg werden, wenn er siegreich geführt wird. Denn man zieht nicht mit Kreuzisir und Scapulier, sondern mit Waffen, Menschen, überhaupt materiellen Mitteln zu Feld, und der siegreiche Staat träte ja in Widerspruch mit sich selbst, wenn er nachher der verlierende wäre.

Bern hat sich offenbar als politisches Ziel in diesem Krieg gesetzt: Die Mitherrschaft an den freien Ämtern; vielleicht beabsichtigte es sogar, die katholischen Orte von dem gemeinschaftlichen Regiment auszuschließen. Man mußte die alte Berner-Regierung in ihrer Zeit und auf ihrem Standpunkt geradezu tabeln, wenn sie so etwas nicht gewollt hätte. — Die Züricher sind viel mehr nur in der beschränkten Idee der bloßen Defensiv stehen geblieben.

Die differirenden Ansichten im Hauptquartier konnten sich nicht vereinigen. Die Züricher- und die Berner-Generallität berichteten jede für sich nach Haus, und fragten an, ob Baden oder Bremgarten angegriffen werden solle, oder wenn beide nicht, wie dann weiter zu verfahren sei? Die Schreiben giengen am 22. Mai ab. Schon am 24. war Antwort aus Bern da. Die Regierung äußerte sich ungehalten über das viele Anfragen; man solle fortfahren in den Operationen gemeinschaftlich mit Zürich nach allbereits habender

Selv. Milit.-Zeitschrift. 1838.

Gewalt, ohne ferneres Fragen und Conquiren, sientmal das Eisen nach bekanntem Sprichwort, weil es warm geschmiedet werden muß. — Die Berner-Regierung von 1712 wollte nicht den Wiener-Hofkriegsrath, noch das französische Directorum von 1799 spielen. Uebrigens war die jetzige Ansicht der Berner-Generallität nur durch die frühere des Kriegsraths bestätigt. — Was Zürich anbetrifft, so scheint es seine General-Offiziere übereinstimmend mit der Willensmeinung Berns instruir zu haben. Am gleichen Abend wurde noch im gemeinschaftlichen Haupt-Quartier eine Sitzung gehalten, wo nach kurzen Verhandlungen beschlossen ward, auf Bremgarten zu marschieren. Näher wurde dabei bestimmt, daß Bremgarten nicht formaliter belagert, sondern nur bombardirt und mit Feuer geängigt werden solle; wo aber der Feind sich präsentire, solle man eine Action (Schlacht) annehmen. Für die Ausführung dieses Plans wurde der morgende und übermorgende Tag festgesetzt.

Am nemlichen Tag zogen die Berner trotz der Bitten des Allürten die 2000 Mann Verstärkung, welche sie früher zum Zürcher-Corps gegeben hatten, wieder zurück, und vereinigten dieselben wieder mit der Hauptmacht. Ein Schritt der auf den ersten Blick etwas Auffallendes hat. Warum gab man diese Truppen ab, als es Mellingen galt, und warum läßt man sie nun nicht, wenn es Bremgarten gilt? Am nächsten liegt wohl die Erklärung: Man mußte ungefähr, wo in der neu zu betretenden Gegend der Feind seine Hauptkräfte bei einander hatte, nemlich auf dem linken Ufer der Reuß, bei Muri und dort herum. Ferner erwarteten die Berner-Generale, daß es zur Schlacht kommen werde, und für diese wollten sie wenigstens auf ihrem Ufer nicht zu schwach sein. — Das Wahre wäre allerdings jetzt gewesen, wenn die combinirte Streitmacht, auf dem einen oder andern Ufer vereinigt gehandelt hätte, wenn auf dem andern Ufer nur schwache Beobachtungstrupps geblieben wären, bloß für den Zweck der Täuschung und Demonstration: etwa 1000 Mann, etwas Cavallerie, ein paar leichte Geschütze. Die natürliche Operationslinie fiel jetzt auf das linke Reußufer. Da war der Feind, mit dem man sich ja beschlossenermaßen einlassen will, mit dem man sich wenn er nicht schläft, in jedem Fall einlassen muß. Denn er hat sich über die Brücke von Bremgarten natürlich immer in einer kürzeren Zeit rechts oder links gezogen, als es der evangelischen Macht gelingen kann, sich vor Bremgarten zu ver-

einigen. Für eine Mengstigung oder für ein bloßes Bombardement ist Bremgarten endlich dergestalt in einer starken Serpentine der Reuß gelegen, daß allein vom linken Ufer aus die Stadt in ein dreifaches Kreuzfeuer genommen werden kann. Aus allen diesen Gründen hätten mit Fug die Zürcher selber noch 2000 Mann zu den Bernern stoßen lassen sollen. Es ist wirklich auf dieser Seite der Reuß zur Schlacht gekommen, und es ist kein Zweifel, daß bei den obwaltenden Verhältnissen, der Zusatz von 2000 M. nicht ohne ziehendes Gewicht in die Waagschale würde gefallen sein. So erscheint Bern durch die Zurücknahme der 2000 eigenen Leute vollkommen gerechtfertigt.

Es war nun die Zeit da, wo bei dem Berner Corps die früher schon genannten Verstärkungen von Genfer- und Neuenburgertruppen hätten eintreffen sollen. Die Neuenburger kamen auch wirklich und in der Stärke von 800 Mann; allein ihr Oberst Pettipierre gab Namens seiner Regierung die Erklärung ab, daß er zwar bevollmächtigt sei, den Berner Boden im Fall eines feindlichen Angriffs mit vertheidigen zu helfen, daß aber die Neuenburgische Regierung, als mit Luzern verbürgerrechtet, nicht offen gegen diesen Stand und sein Territorium verfahren dürfe. — Die Genfer langten erst am 25. Mai in Langenthal an, und blieben dort stehen. — Dagegen wurde die Armee selbst noch am 25. Morgens bei Mellingen durch ein waadtländisches Bataillon, eine Vasallen-Neuter-Compagnie und eine Dragoner-Compagnie verstärkt.

So war der Stand des Heeres am 25. Mai folgender: Infanterie: 20 Bataillons, jedes zählte 400 Gemeine, außer einem, das nur 300 M. stark war, 7900 M. Mit Offizieren und Unteroffizieren mögen es etwa 8700 M. gewesen sein.

Cavallerie: 9 Compagnien, nemlich 5 Neuter- und 4 Dragoner-Compagnien, etwa 500 Pferde.

Der Bestand der Artillerie ist nach v. Rodt nirgends angegeben. In jedem Fall war er nicht stark; das Ganze läßt sich etwa auf 9500 M. schätzen.

Eine ordre de bataille, eine Art Rangliste, die aber auch als Schlachtordnung galt, wurde am 24. Mai ausgegeben. Sie bestand aus zwei Linien. Die erste hatte auf dem rechten Flügel 2 Compagnien Dragoner, auf dem linken Flügel 3 Compagnien Neuter; dazwischen befanden sich 10 Bataillons. Die ersten beiden oder die des rechten Flügels waren Füseliere; die Compagnie zählte 100 Köpfe; das Bataillon 4 Compagnien. — Die zweite Linie hatte rechts wieder

2 Compagnien Dragoner, links 2 Compagnien Neuter; dazwischen die andern 10 Bataillons, von denen die 4 äußersten des linken Flügels Füselier-Bataillone waren. — Die anbefohlene Marschordnung, in welcher zugleich wieder die Schlachtordnung enthalten war, kommt nun wesentlich mit der ordre de bataille überein. Die 2 Linien heißen jetzt Colonnen; die rechte Colonne ist die erste Linie, die linke die zweite. — In der zweiten Linie fiel ein Bataillon aus, das Bataillon Fankhauser (Burgdorfer-Mannschaft), wurde aber durch ein anderes Namens Diesbach das in der ordre de bataille nicht vorkommt, und vielleicht durch veränderte Formation erst geschaffen wurde, ersetzt. Die Artillerie wurde der rechten Colonne angehängt; auch die große Bagage. Zur Bedeckung der Artillerie wurde eben das Bataillon Fankhauser verwendet. Die Pionniers (deren Stärke auch nirgends angegeben ist) wurden in 3 Abtheilungen getheilt und je vor die 2 Colonnen und die Artillerie gestellt. Die Grenadiere versammelte man zum Abmarsch in der Mitte der Aufstellung, zwischen beiden Colonnen. Diese Grenadiere sind nun nichts anderes, als die spätere leichte Infanterie; sie sind die Tirailleurs von heute. Hier waren sie rein improvisirt; denn sie hatten vorher nicht bestanden, sondern wurden jetzt neu aus den Bataillons gezogen. Jedes Bataillon nemlich gab 32 M. als Grenadiere ab, so daß das ganze Grenadier-Corps 640 M. betrug. Nun wurden eben so zu seiner Führung commandirt: 2 Oberstlieutenants, 1 Major, 6 Hauptleute, 6 Lieutenants, 20 Sergeanten. Das Institut sollte von jetzt an bestehen. Es wird sich zeigen, wie diese neue Schöpfung die erste Probe aushält, und wie es vielleicht überhaupt mit dergleichen geht, wenn unvorbereitet und uneingeübt, neue Formen sogleich vor dem Feind angewendet werden sollen.

Noch wurden einige Ordres disciplinarischen Inhalts gegeben für den Marsch des Corps, aus denen wir die folgenden hervorheben: Bei Todesstrafe ist verboten, Kirche, Kreuze u. zu beschädigen, oder auch nur zu blamiren; mit der gleichen Strafe soll belegt werden, wer Thüren, Fenster ausbricht, wer ein Haus anzündet.

Am 24. Mai that das gemeinschaftliche Haupt-Quartier auch noch einen naiven und ziemlich unmilitärischen Schritt, indem es eine Aufforderung nach Bremgarten sandte, die Stadt solle ihre Thore öffnen und bei den Ständen offenes Haus sein. Warum rückten die Evangelischen nicht vor Bremgarten,

und forderten dieß im Angesicht der Stadt? — So par distance, wie es hier geschah, wurde natürlich den dort stehenden Feinden auf eine für sie sehr bequeme Weise Nachricht vom nahen Anmarsch gegeben, und damit die Möglichkeit, sich noch mehr zu concentriren, zu verstärken ic.

Am 25. schrieb der Brigadier Sonnenberg, Chef des bei Bremgarten versammelten katholischen Heerhaufens zurück und bat um freien Paß für 2 Offiziere, die er zu einer Unterhandlung senden möchte. Man bewilligte dieß Verlangen im Berner-Hauptquartier. Das Kloster Gnadenthal wurde zum Rendez-vous bestimmt. Am 26. um 6 Uhr Morgens trafen 2 Luzerner-Offiziere dort ein. Sie fordern Neutralität für Bremgarten und die freien Aemter. Die Forderung ist offenbar unsinnig, und wurde eigentlich nur so herausgeschwagt, um hinzuhalten. Bremgarten und die freien Aemter waren kein unabhängiger Staat, der bei Streitfragen zwischen Dritten gleichgültig sein konnte. Ohne Zweifel wollten die Katholischen nur damit auf noch bequemere Manier als bisher die Macht der beiden evangelischen Stände wenigstens da trennen. — Die Berner forderten auch das militärisch-Bernünftige dagegen, was der Kühne immer fordern wird: Satisfaction — d. h.: ihr aus Bremgarten heraus! wir hinein. — Das wollen nun die Luzerner auch nicht; doch stimmten sie sich etwas herunter, und wünschten endlich bloß noch, daß auf 24 Stunden der Weitermarsch der Berner eingestellt werden solle. Allein auch dieß gieng die Berner-Generalität nicht ein, und machte so auf eine natürliche Weise gewissermassen den Fehler der vorgestern schon an Bremgarten gerichtete Aufforderung zur Uebergabe gut.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Abhandlung über die hauptsächlichsten Begriffe der Taktik und Strategie nach L. Lebas, Offizier im französischen Geniecorps.

(Schluß.)

Ueber Convoy's, Winterquartiere und Kantonirungen.

Ueber Convoy's

Wenn die Operationen auf genaue Berechnungen begründet, und die Magazine und Depots demgemäß

angelegt sind, so erfordern die Convoy's selten eine besondere Escorte, da sie hinlänglich von der Stellung der Armee und ihrer Operationslinie gedeckt werden. Wenn es jedoch nöthig wird, ein besonderes Corps als Escorte der Convoy's zu detachieren, so muß deren Stärke nach der Größe der Gefahr, und deren Zusammensetzung nach der Natur des Terrains, welches bis zur Vereinigung mit der Armee zu passiren ist, eingerichtet werden. Die Klugheit des Befehlshabers dieser Abtheilung wird hauptsächlich in Anspruch genommen. Wenn einerseits viel an der möglichst schnellen Erreichung des Ziels liegt, so ist noch vielmehr Werth darauf zu setzen, daß man mit Gewißheit anlangt, weil das Schicksal eines Feldzuges oft von der schicklichen Ankunft eines Convoy's zur Armee abhängt.

Das Land, durch welches solche Transporte gehen sollen, muß vorläufig wohl untersucht, nach allen Richtungen recognoscirt und alle Städte und Dörfer untersucht worden sein. Der Abmarsch soll erst nach sicher erhaltenen Nachrichten erfolgen. Während dem Marsch soll die Convoy-colonne von einer Kette leichter Truppen, die ihr auf eine verhältnißmäßige Distanzen vorangeht, umringt sein, welche sie alsdann von der Annäherung des Feindes benachrichtigt. Vorwärts dieser Kette sendet man so weit möglich Cavallerieabtheilungen um Nachrichten zu erhalten. Die Hauptmacht der Escorte soll in der Nähe desjenigen Theils des Convoy's sein, der am meisten ausgesetzt ist; nur kleine Unterabtheilungen dürfen auf andern Punkten verwendet werden. Sollte man für die Spitze des Convoy's etwas zu befürchten haben, so wird der Befehlende ihr mit der Escorte vorangehen und jeden Paß, jede vortheilhafte Stellung besetzen, wo er den Feind aufhalten oder ihm ein Gefecht liefern kann. Verlangt die Eigenthümlichkeit des Terrains sich in kurzer Entfernung zum zweitenmale in Schlachordnung zu stellen, so verläßt man die erste Stellung sobald die Spitze des Convoy's ankömmt; ist dies nicht der Fall, so geht die Vorhut allein dem Convoy voran und der übrige Theil der Escorte fährt fort die Stellung zu besetzen, bis die Hauptstärke des Convoy's angelangt ist. Alsdann wird die ganze Colonne Halt machen, die Escorte geht von Neuem vorwärts, und man vereinigt die kleinen Detachements welche am Ende und auf den Flanken des Convoy's vertheilt waren. Die nämlichen Regeln sind anwendbar, im Fall daß der Convoy im Rücken bedroht ist, mit dem Unterschiede daß eine vortheilhafte Stellung